

<b>Zeitschrift:</b>	Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden
<b>Herausgeber:</b>	Samuel Küpffer, Bern
<b>Band:</b>	1 (1722)
<b>Artikel:</b>	X. Discours : Schutz-Schrifft für die Tieffsinnigkeit und Gelertheit der Schweizeren
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-247719">https://doi.org/10.5169/seals-247719</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## X. DISCOURS.

Virtus omni loco nascitur.

*Seneca Epist. LXVI.*

Auch in der Schweiz findet man  
Sinn-reiche und gelehrte Leuth.

**D**ußer lustige Don Quichotte ware in  
dem siebenden Discours begierig zu  
wissen / ob er in den Anmerckungen/  
die er in selbigem gegeben / seine  
Roll wol oder übel gespiehlet. Ein Wunsch  
ware nicht vergebens / dann ihme alsbald  
nachfolgende Zeilen den Außspruch ertheilet.  
Sie scheinen zwar so wol unser Gesellschaft/  
als sonderlich dem Don Quichotte wenig Vor-  
theil zu bringen ; Allein weil darinn die Ehr  
des Vatterlands treflich wol behauptet wird/  
finden wir uns verbunden / den Leser dieser  
Sinn-reichen Schrifft theilhaftig zu machen.  
Wir hoffen / sie werde günstig auffgenom-  
men werden / nicht nur weil sie wol geschrie-  
ben / sonder auch weil einem jeden daran ges-  
legen / daß man seinen Wohnplatz so weit  
möglich von den Gränzen der Vernunft-  
losen

R

Erster Theil.

losen Arcadieren und Thebaneren entferne ;  
Wir selbsten wollen uns von dem Vorurtheil des Don Quichotte loswicklen / und hinfort glauben / unsere Discoursen haben so viel Lebhafftigkeit / daß wir es einem hochmütigen Spannier weit - zu vorthun. Wir bitten also den Leser / hinfort sich und uns für kluge Leuthe zu halten / und nachfolgenden Brieff / mit eben der Belustigung / als wir es gethan / zu betrachten.

Mein Don Quichotte !

Ich habe mit Bedauern sehen müssen / daß ihr in dem Augenblick / da ihr das Seil verlassen wollen / unglücklicher Weise herunder gepürkelt / und den Fuß verrencket habt. Ich will nun euer Erwartung / durch welche ihr zu wissen verlanget / ob ihr wol oder übel gespieler / entsprechen.

Die Wahrheit zu gestehen / so dunckt es mich / es seye euch so gar wol nicht gelungen / sonderlich aber habet ihr dairinn gestrauchelt / daß ihr eure Ungeschicklichkeit auf das gute Batterland werffen wollet / und vermeinet dardurch euch zu entschuldigen. Wan̄t ihr weder Feur noch Geist / noch Einbilsdungs - Krafft bey euch befindet / folget es / daß es eben anderen eueren Lands - Genossen auch an diesem allem mangle ; Oder daß der Himmels - Strich / unter welchem ihr wohnet / daran Schuld habe. Ihr thut / was viel Menschen thun / die sich noch nicht bekeh-

befehren wollen ; Wann man ihnen ihre Sünden vorhaltet / so sagen sie endlich : Ja es ist wahr / wir seynd alle mit einander große Sünder / und vermeinen / indem sie andre mit einwickeln / ihre Schuld dardurch zu verkleineren : So meinet ihr auch / man solle euch für entschuldiget halten / wann ihr eure ganze Nation anklaget / sie seye nicht zum Gedenken und Nachsinnen gemacht. Wann ihr dieses bey euch selbsten abnehmet / so ist der Schluß auff andre nicht richtig / wie ich schon gesagt ; Gründet ihr euch aber auf die Vernunft oder die Erfahrung / so wollen wir schauen / wie kräftig eure Gründe seyen.

Ihr saget / „ wir stossen allzu nahe an die „ Schnee-Berge / als daß bey uns vollkommene Schriften könnten aufgebrütet werden. Was seyt ihr für ein Naturkundiger ? Was haben die Schnee - Gebirge und euer Geist für eine Verknüpfung mit einander ? Folget es / daß wann die Berge kalt / euer Gemüthe auch kein Feur in sich begen / und auf Mangel der Wärme lauter kahle Missgeburthen an das Tag-Liecht bringen solle ? Folget es / daß wann das Lande rauhe / die Geister auch also müssen gearthet seyn ? Bœotien war vor diesem der schönste Theil von Griechenland / und doch nehrte es die gröbsten und thümisten Einwohner : Das Athemensische Gebieth hingegen war ganz rauhe und bergecht / dennoch befanden sich in demselben die aller reinsten Gehirn / und besten Köpfe. R 2 Ihr

Ihr fraget: „ Ob man in unserem Lande  
 „ eine so grosse Lebhaftigkeit des Geistes /  
 „ Überfluss und Fertigkeit der Gedancken /  
 „ und eben die scharffe Einbildungs-Krafft /  
 „ die Herr Steele und andere von seiner Na-  
 „ tion besitzen / mit Recht von uns begehrten  
 „ könne. Ich frage euch hinwiederumb :  
 Warumb nicht? Wann der Himmel-Strich /  
 die Lufft / die Gelegenheit eines Landes et-  
 welchen Einfluss auf die Gemüther der Men-  
 schen hat? Warumb sollte die Schweiz / die  
 unter allen Ländern Europæ am höchsten  
 ligt / und folglich die reinste Lufft geniesset /  
 die mit den besten Provinzen unter gleichem  
 himlischen Grad / da die Hitze nicht zu groß /  
 noch die Kälte allzu streng sich befindet / die  
 mit so vielen lebendigen Quellen und schö-  
 nen Brunn - Bächen durchströhet wird ;  
 minder fehig seyn / grosse Geister hervor zu  
 bringen / als aber ein ruhiges Londern / wel-  
 ches den ganzen Winter durch unter einem  
 häßlichen Rauch und Nebel gleichsam begras-  
 ben liget. Wann ich dis und anders be-  
 trachte / so dunkt es mich / ihr werdet mit  
 der Vernunft und natürlichen Gründen  
 schwärlich auffkommen.

Wollet ihr euch aber auff die Erfahrung  
 berussen / so wollen wir schauen / wie weit  
 sie euch das Wort rede. Man sagt aller  
 Orthen / sprecht ihr / die Schweizer seyen  
 grobe und einfältige Leuthe. Wer sagt sol-  
 ches

ches? Ein Schwäbischer Baur/ der niemals unter dem Schatten seines Kirch - Thurns hervor gefrochen; Ein Badaut von Paris/ der sein Lebtag nit einmal auff Charenton gekommen/ und der sich kaum will hereden lassen/ daß andere Nationen/ wie die Seine/ die Nasen mitten im Angesicht haben; Ein Holländischer Butter - Bauch und Haring - Schlucker/ der sich nicht einmal einen Berg einbilden kan; Mit einem Wort/ unter allen Völckern der Pöbel/ der ungereimte Pöbel sagt solches; Leuthe/ welche mit Verständ begabet/ die die Welt gesehen/ die unpartheyisch von den Sachen urtheilen/ die viel mit Schweizern umbgegangen/ gestehen gern/ daß es denselben weder an Geist noch Klugheit fehle. Sie wissen/ daß Vernunft und guter Verstand sich weder durch Berge noch Flüsse lassen einschrancken/ und daß in andern Ländern so wol/ als in der Schweiz/ der Baur grob/ der Handwercker meistens theils unerkannt/ der Kauffmann auff Gewinn erpicht re. seye.

Woltet ihr sagen: Die Schweizer schreiben wenig in die Welt hinauß/ hiemit müssen auch wenig Geist-reiche Leuthe unter ihnen seyn. Ein Schluß/ der nicht richtig fliesset. Dann auff diese Weise wäre Socrates, der/ nach der Göttern Außspruch/ der allweiseste war/ ein armer Tropff gewesen/ weil er nichts geschrieben/ sonder gesagt/

das Papeyr seye kostlicher / als alles das /  
was er von Wissenschaften darauff schmie-  
ren kōdte. Und wie auff der einten Sey-  
ten / diejenige die schreiben / nicht allezeit die  
Geist - reichsten seynd / (bitte mit dergleichen  
Gedancken euch nit zu kūzlen) so seynd auff  
der anderen Seyten diejenige / die nichts  
schreiben / nicht allezeit die thūmiste.

Wann hiemit die Schweizer nicht so viel/  
wie andere Völcker / in den Tag hinein schrei-  
ben ; So ist dieses vielmehr ein Zeichen ihres  
reissen Verstands und klugen Urtheils / als  
aber ein Mangel desselben. Sie wollen sich  
nit / wie etwa in ein leicht - geistiger Frankofz /  
oder ein auff seinen Registern viel - haltender  
Deutscher / so leichtlich auff die Schaubühne  
der Welt wagen / wann sie nichts zu sagen  
haben / als was schon tausend mal ist gesagt  
worden. Doch seynd die Bücher und Schrif-  
ten der Schweizer nicht in so geringer An-  
zahl / wie man sich möchte einbilden ; Wer  
hieran zweiflet / der besehe nur die schöne Zü-  
recherische Bibliothec / da wird er finden /  
daz diese Statt mehr als alle andere von  
gleicher Grösse / mit einer ansehnlichen Men-  
ge einheimischer Autboren / die von allen  
Wissenschaften tieff - sinnig geschrieben /  
prangen kan. Von Basel und andern Or-  
then dißmal nicht zu reden.

Ferner ist gewiß / daz wann unsere Lands-  
Genossen nicht schreiben / es ihnen mehr am  
Willen

Willen / als aber an Kräfften fehle. Diesem will ich ein einziges Gespield aufführen. Jedermann hat die Sinn-reichen Gedichte des Französischen Sitten - Lehrers Msr. Boileau mit grosser Vergnigung gelesen / und seinen hohen Geist / welchen er in denselben blicken lassen / bewundert. Dennoch hat sich ein Schweizer eines noch edleren Geistes befunden / der mit so fürtrefflichem Verstand seine Beurtheilung über etwelche von jenes Satyrischen Schriften heraus gegeben / und dieses grossen Meisters Fehler so heiter an den Tag gelegt / daß er aller Vermüfftigen Bewunderung von dem Franzosen ab / und auff sich gezogen. Und dieses hat er nur zur Kurfweil gethan. Man kan sich einbilden / was dieser Mann hätte können hervor bringen / wann er seine Gemüths-Kräfftten mit Ernst hätte anspannen wollen.

Wann wir nun auf Künste und Wissenschaften unsere Gedanken werfen wollen / so werden wir finden / daß die Schweiz in der Otts - Gelertheit / in der Arzney - Kunst / in dem Rechten / in der Matesy und allen Wissenschaften solche Leuthe gehabt / die man neben die Gelehrteste in der Welt stellen darf / die ihr Batterland geziert / und bey allen verständigen Ausländern einen grossen Ruhm und Nahmen erworben. Die kluge Venetianer / viel grosse Fürsten und Herren seynd nicht in der Meinung gewesen / daß unsre Lands - Genossen thunne und dick - hirnige Leuthe seyen / sitemahl sie sich nicht geschämet / uns von Zeit zu Zeit gelehrte Männer abzuborgen / und dadurch öffentlich zu bekennen / daß es Helvetier gebe / die es den Ihrigen an Wissenschaft und Erfahrung weit bevor thuen. Ja die Engelländer / Preussen und andere vermeinen nicht / daß wann sie Schweizer zu Gliedern ihrer gelehrten Gesellschaft annehmen / sie dieselbe dadurch entnehren.

Wolte jemand sagen / die Schweizer schwäzen nicht so viel in den Gesellschaften als die Franzosen / Italiäner und andere. Hiemit haben sie nicht so viel Verstand ? Der hört zur Antwort ; Das dieses wiedrumb ein heiterer Beweis ihrer Klugheit und Vorsichtigkeit seye. Reden sie wenig / so ist das / was sie reden / desto besser. Dann wann diejenige / die die meisten Worte machen / die Geist - reichsten solten seyn / so würden die beschwächte Wäschnerinnen alle andere Menschen der Welt an Geist und Verstand weit übertreffen.

Es wird auch niemand so ungereimt seyn und behaupten wollen / daß den Schweizeren an wahrhaffter Staats - Klugheit mangle. Sich von einem tyraunischen Joch zu befreien / eine solche Regierungs - Form einzuführen / durch welche die Ruhe im Land erhalten / die Freyheit wider die mächtigsten Feinde

Feinde von aussen beschützet / das gemeine Wesen so viel Jahr- hundert- durch in höchsten Flor gebracht / erforderset wahrlich Köpfe / die mit Klugheit und ungemeinem Ver- stand angefüllt seyen.

Wann ein Steurmann oft in Ost- und West- Indien ge- fahren / wann er allezeit in den grössten Stürmen sein Schiff also zu leiten gewußt / daß es weder an den Felsen zerschei- tert / noch auf den Sand- Bänken gestrandet / so ist das ein gewisses Zeichen / daß er ein Schiff- fahrts verständiger Mann seye. Also auch / wann eine Republiq mitten unter den mächtigsten Potentaten / die immer ihre Herrschaft zu er- weitern trachten / sich aufrecht zu erhalten weiß. Wann sie kan verwehren / daß das erschreckliche Kriegs- Feuer / so von Zeit zu Zeit rings umb ihre Gränzen in volle Flammen auf- bricht / über dieselbe nicht hinein tringe / sonder indem sie alle ihre Nachbaren Feuer und Mord schrezen / ihre Burger und Ungerthanen in stolzer Ruhe blühen / so ist es ein sicherer Beweisthum / daß die Vorstehere derselben die rechte Staats- Klugheit im Grund verstehen müssen.

Wann nun / mein Herr Seil- Tänzer / ihr weder die Ver- nunft / noch die Erfahrung auff euer Seyten habt / so hof- se ich / ihr werdet ins künftig die Fehler / die ihr schiesset / auff euere eigene Rechnung nehmen / und dieselbe nicht dem guten Vatterland auffourden. Ich habe vermeint / ihr wol- let durch euere Schriften den Ruhm unser Nation erheben / und zeigen / daß die Schweizer nicht nur scharffinnig im gedencken / sonder auch ihre Gedanken / wann sie wollen / zierlich aufzutrucken wissen : Nun siehe ich das Gegentheil. Sintemahl ihr der erste seyt / der euere Lands- Genossen ei- nes stumpfen Verstands und wenigen Geistes anklaget.

Ist die ganze Nation so schwärfertig in Gedancken / so arm im Erfinden / so langsam im Beurtheilen / wie ihr saget ; so wird dieses eueren Schriften wenig Recommuenda- tion bey den Ausländeren schaffen / weil ihr selbst ein Schwei- zer seyt. Befinden sich aber alle diese Mängel bey euch / und nicht bey der Nation / so hättet ihr wohl gethan / wann ihr niemahl auff die grosse Schaubühne der Welt hervor ge- treten wäret. Ich verharre / euer aufrichtige Freund zu seyn.

Wilhelm Tell.

